

Sonderausstellung

„Weihnachtsland Lauscha“

Festvortrag anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung im Glasmuseum

Von Hans Schaefer

Eigentlich sollten wir beim Betreten dieser beiden Räume die Schuhe ausziehen: Von alters waren sie geheiligt durch ihre besondere Zweckbestimmung als Weihnachtssaal der Gelsdorf-Familie und ihrer Hausangestellten. Dies erfuhr, zusammen mit vielen Einzelheiten, meine Frau in einem Gespräch mit einer älteren Dame, die als junges Mädchen bei Gelsdorfs in dieser Villa Dienst getan hatte. Es war Frau GANICK, die sich besonders um die Kinder gekümmert hat. Leider ist es beim Familientreff der Gelsdorfs nicht zum Wiedersehen gekommen und inzwischen verstarb die Frau.

Der Förderverein des Glasmuseums hält diesen Platz für besonders prädestiniert für eine Sonderausstellung von Gläsern aus dem Weihnachtsland LAUSCHA.

Lauscha ist die Geburtsstätte des gläsernen Christbaumschmuckes. Das Geburtsdatum liegt inzwischen 150 Jahre zurück. Im Christbaumschmuck begegnen sich die beiden technologisch-handwerklichen Polaritäten Glasmacher / Glasbläser besonders deutlich erkennbar: Der Glasmacher vollzieht die Formgebung der Erzeugnisse aus dem ersten Feuer, also im Anschluss an die Schmelze. Im Allgemeinen sind diese Produkte Fertigprodukte; es können aber auch Halbfabrikate, wie z. B. Rohre und Stäbe sein. Der Glasbläser arbeitet aus dem zweiten Feuer, indem er die Halbfabrikate erwärmt, um dieselben in die gewünschte Form zu bringen. Der dazu benutzte Gebläsebrenner hat Ähnlichkeit mit einer Schweißflamme.

Einst erfolgten diese Prozesse rein handwerklich, heute gewinnt die mechanische Fertigung zunehmend an Boden. Die Halbfabrikate werden aus Kostengründen aus Billig-Lohn-Gebieten importiert: Rohre aus China und Indonesien, Farbglasstäbe aus Italien und Mexiko.

Daß sich die Branche überhaupt wieder festigen konnte nach der politischen Wende, ist zunächst der geradezu unverwüstlichen Bodenständigkeit der Thüringer und ihrem Kinderreichtum („Septimius Greiner“ – der Siebente Greiner) zu verdanken. In Verbindung mit dem früheren Trend, sich möglichst innerhalb des heimatischen Tales zu verheiraten, entstanden Großfamilien, die dafür sorgten, dass sich derselbe Familienname dutzendfach im Dorf wiederholte und selbst im Ausweis zusätzlich zum Stamm-Namen ein Zusatz- oder Spitzname eingetragen wurde. So finden wir bei „GREINER“

Greiner-Petter
Greiner-Mauschel
Greiner-Habakuk
Greiner-Sixer
Greiner-(Altes Vetterle)

oder bei „MÜLLER“

Müller-Bauer
Müller-Uri
Müller-Schmoß.

Dazu viele „KÜHNERT“ und „JUCHHEIM“.

Der aufmerksame Völkische Beobachter gewahrt außerdem, dass einzelne Täler regelrechte Sprachinseln darstellen: Ein „breites Brett“ heißt hier „a breets Braat“ und dort „a braats Breet“. Eine „Hexe“ heißt in Stützerbach „s' Hettl“, in Piesau „a Hex“ und in Schönbrunn „a Hax“.

Des Weiteren ist die schöpferische Fantasie in Verbindung mit einem hohen handwerklichen Geschick zu nennen. Immer wieder erregen neue Erzeugnisse auf den Märkten Aufsehen und stacheln die Kauflust an. Die Chronik berichtet, daß um 1880 F. W. Woolworth in Lauscha als Großkunde auftritt, um seine Kunden im US-Staat Pennsylvania zu bedienen. Auch die DDR sah einst im Christbaumschmuck, der in der DDR „Baumschmuck“ hieß, einen erstklassigen Devisenbringer, was zur Folge hatte, daß der Christbaumschmuck im Laden zur Bückware mutierte. Während dem war die Produktion an staatlich autorisierte Stellen abzuliefern, von dem aus westliche Exportmärkte bedient wurden.

Und dann bleibt noch zu klären ... Wie kommt denn der Schmuck auf den Christbaum...?

Weihnachten, das ist die Zeit nicht nur des guten Essens und Trinkens und des Schenkens, sondern auch die des Erzählens und Fabulierens. So denkt die Sage an einen sehr armen Glasbläser, der es sich nicht leisten konnte, einen Christbaum für die Kinder mit echten Äpfeln und Nüssen zu schmücken und deshalb auf die Idee kam, diese begehrten Stücke aus Glas nachzuschaffen und farbig zu bemalen. Und dann ist auch noch das Streben der Gattung Mensch, eigene, kurzlebige Produkte an langlebige Dinge anzuheften und ihnen so einen Hauch von Ewigkeit mitzugeben.

Auf alle Fälle behält das Lied recht:

„Der Christbaum ist der schönste Baum, den wir auf Erden kennen“.

Geschichte und Geologie:

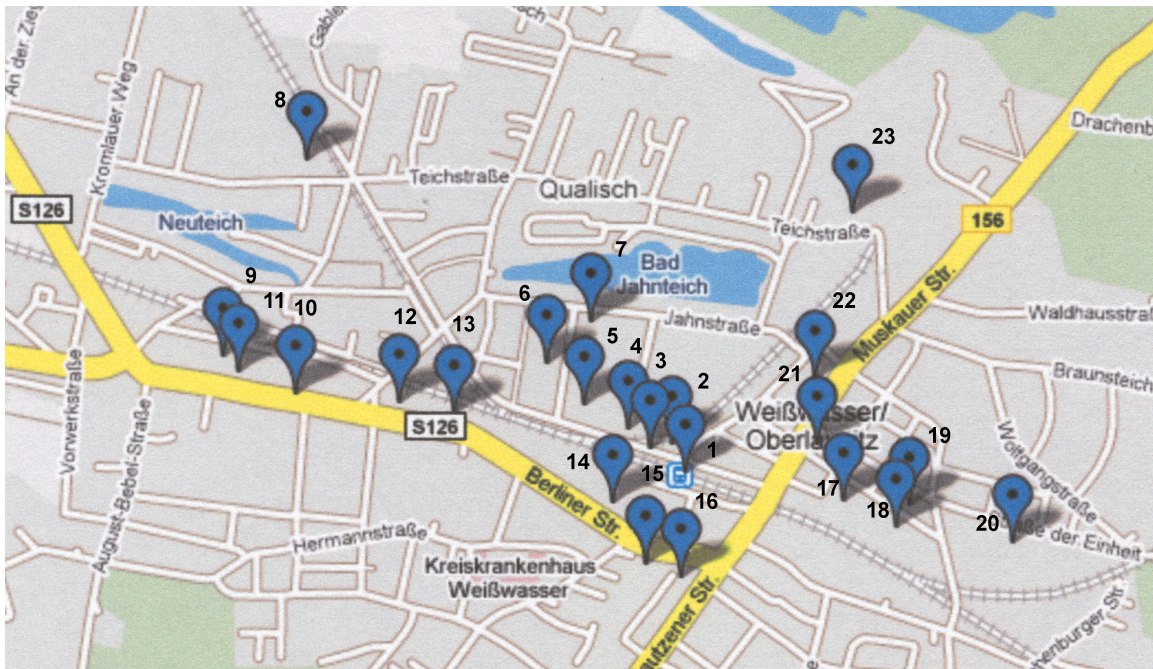
Die Glastour im Muskauer Faltenbogen

Von Jochen Exner

Ausgehend vom ehemals bedeutendsten Glas produzierenden Ort der Welt, Weißwasser, der genau im Mittelpunkt des Muskauer Faltenbogens liegt, bietet sich eine „Glastour“ mittels Fahrrad, Motorrad oder PKW an.

An der vorgeschlagenen Route liegen links und rechts weitere Sehenswürdigkeiten, auf die noch eingegangen wird unter „Sehenswürdigkeiten an der Glastour“.

Weißwasser



Wir beginnen in Weißwassers historischem Zentrum - dem Verkehrsknotenpunkt am Bahnhof mit der Bahnlinie Berlin – Görlitz und den ehemaligen Gleisen nach Forst und Muskau / Teuplitz (Tuplice) sowie dem zentralen Busbahnhof. Vor dem Bahnhof steht das Kriegerdenkmal „Zur Erinnerung an Not und Heldenmut 1914 – 1918 dem Andenken unserer im Weltkriege Gefallenen in Dankbarkeit gewidmet“, der „Glasmacherbrunnen“ – das Wahrzeichen Weißwassers (1).

Unmittelbar gegenüber das ehemalige „Kaiserliche Postamt“(2) und der ehemalige Wasserturm der Deutschen Reichsbahn – heute beherbergt er das Restaurant „Turmcafé“ – die historische Erlebnisgaststätte Weißwassers (3).

Keine 100 m weiter in der Forster Straße steht die Ruine der 1873 gegründeten 1. Glashütte von Weißwasser (Glasfabrik Weißwasser Zwahr, Neubauer & Co., später „Gelsdorfhütte“, „Älteste“) (4) und weitere 200 m weiter in der gleichen Straße befindet sich das Glasmuseum Weißwasser (5), in dem wir all das zu sehen bekommen, was in Weißwasser an Glas gefertigt wurde. Das Glasmuseum war die ehemalige Villa des Besitzers der Glasfabrik „Gelsdorfhütte“.

Verlassen wir den Parkplatz des Glasmuseums und fahren in der Fröbelstraße nach rechts, so kommen wir auf der linken Seite am 1. Betriebskindergarten der Glasindustrie der DDR „Ulja“ (6) vorbei und sehen auf der rechten Seite das zentrale Lehrlingsausbildungszentrum für die Facharbeiter der Glasindustrie der DDR, die Betriebsberufsschule mit Internaten „Reinhold Greiner“, heute „Berufliches Schulzentrum des Landkreises Görlitz“ (7). An der Fröbelstraße biegen wir nach links in die Jahnstraße ein und folgen ihr bis zur Linkskurve. In dieser biegen wir rechts in die Pestalozzistraße ein und am Ende dieser nach links in die Teichstraße. Hinter dem ehemaligen

Bahnübergang stand das traditionsreiche Glashüttenwerk Hirsch, Janke & Co., Abteilung Malky, Müller & Co., später „Bärenhütte“ (8), der drittgrößte Glasbetrieb in Weißwasser. Wir fahren über die Forster Straße (parallel zur ehemaligen Gleisanlage) bis zur Jahnstraße und biegen in diese nach rechts ein. Unmittelbar hinter dem ehemaligen Bahnübergang beginnt auf der rechten Seite die Krumme Straße. In diese biegen wir ein, folgen ihr ca. 300 m und kommen auf der linken Seite zur Firma „SpiegelArt“ (9). Eine einzigartige Spiegelmanufaktur, die Spiegel jeglicher Art herstellt. Ein Markenzeichen dieser Firma ist das Belegen von Spiegeln nach der alten historischen Technologie des Belegens mit einer Amalgam-Quecksilber-Zinn-Legierung, angewandt bei der Wiedererrichtung des historischen Grünen Gewölbes in Dresden. Vermutlich die einzige Firma der Welt, die noch nach dieser Technologie arbeiten kann. Das Unternehmen besitzt einen großen Spiegel-Verkaufsshop und ein einzigartiges Spiegellabyrinth.

Wir fahren zurück, biegen nach rechts in die Jahnstraße ein und folgen dieser bis zur Ampelkreuzung. Vor der Ampelkreuzung rechts standen die Glasfabriken Ladiges, Greiner & Co. Glashüttenwerke GmbH Weißwasser („Luisenhütte“) (10) und Gelsdorf, Grimm & Co. Glashüttenwerke GmbH (später „Farbenglaswerk“ (11)). Wir aber fahren wir nach links in die Berliner Straße.

In der Berliner Straße, gleich an der Ampelkreuzung links, standen die Wasserglasfabrik Greiner, Ladiges & Schweig (später „Germania“) (12) sowie die „Porzellanfabrik August Schweig“ (13). Nebenan, ebenfalls auf der linken Seite, steht die Glasfabrik „Stölzle Lausitz GmbH“, früher „Vereinigte Lausitzer Glaswerke AG“ (VLG), nach 1954 „Oberlausitzer Glashüttenwerke“ und später „Kombinat Lausitzer Glas“ (14). Hier werden in höchster Qualität Trinkgläser maschinell gefertigt und in viele Länder exportiert. Ein Besuch lohnt sich – eine vorherige Anmeldung ist jedoch unerlässlich!

Gegenüber, neben dem Hotel „Kristall“, steht ein weiterer Brunnen, der das Schaffen der Glasarbeiter würdigt, die „Glasmacher-Stele“ (15). Auf der gleichen Seite, in einer Parkanlage, Ecke Berliner Straße – Bautzener Straße, steht die ehemalige Ingenieur-Schule für Glastechnik (16), an der das ingenieurtechnische Personal des Industriezweiges ausgebildet wurde. Davor ist eine Plastik „Glasmacher bei der Arbeit“ sehenswert.

Wir setzen den Weg fort bis zur Bautzener Straße, folgen ihr nach links über die Bahnbrücke und biegen gleich rechts in die Schmiedestraße ein. In der heutigen Polizeiverwaltung hatte der Bauhaus-Mitarbeiter und Leiter der Erzeugnisentwicklung der VLG Prof. Wagenfeld sein Entwurfsbüro sowie eine Versuchsabteilung in der so genannten „Doktor-Hütte“ (gegründet als Lausitzer Tafelglashütte Thormann & Maschke) (17), die hinter dem Backstein-Lagergebäude stand. Dieses Lagergebäude ist von dem bekannten Bauhaus-Architekten Prof. Neufert entworfen und von der VLG gebaut worden.

Die Schmiedestraße verlassen wir und fahren nach rechts in die Straße der Glasmacher, an deren Ende sich auf der rechten Seite die Glashüttenwerke „Union“ Mudra & Co. (18) befanden und links gegenüber (jetziges Autohaus) die Glasformenfabrik Schulze und Kluge (19). Am Ende dieser Straße stehen wir auch schon am größten Glaswerk Weißwassers, der „Telux Spezialglas GmbH“, gegründet als Neue Oberlausitzer Glashüttenwerke Schweig & Co. GmbH (später „Osram“ und „Spezialglaswerk Einheit“) (20).

Wir folgen der Hermannsdorfer Straße nach links und biegen nach rechts in die Straße der Einheit ab. Dieser folgen wir bis zum Ende - immer am Glaswerk entlang. Am Ende sehen wir auf der linken Seite das neue Werk des Spezialglaswerkes Einheit. In diesem Glaswerk werden technische Gläser und Röhren gefertigt.

Die Straße der Einheit fahren wir zurück in die Karl-Marx-Straße und an deren Ende erreichen wir die Muskauer Straße, in die wir rechts abbiegen. Bevor wir die Karl-Marx-Straße verlassen sehen wir auf der linken Seite die Villa des Fabrikbesitzers der Glashütte Hirsch/Janke (21, heute Seniorenbegegnungsstätte) und auf der rechten Seite dokumentiert ein Findlingsstein den Verlauf der europäischen Hauptwasserscheide Ostsee-Nordsee.

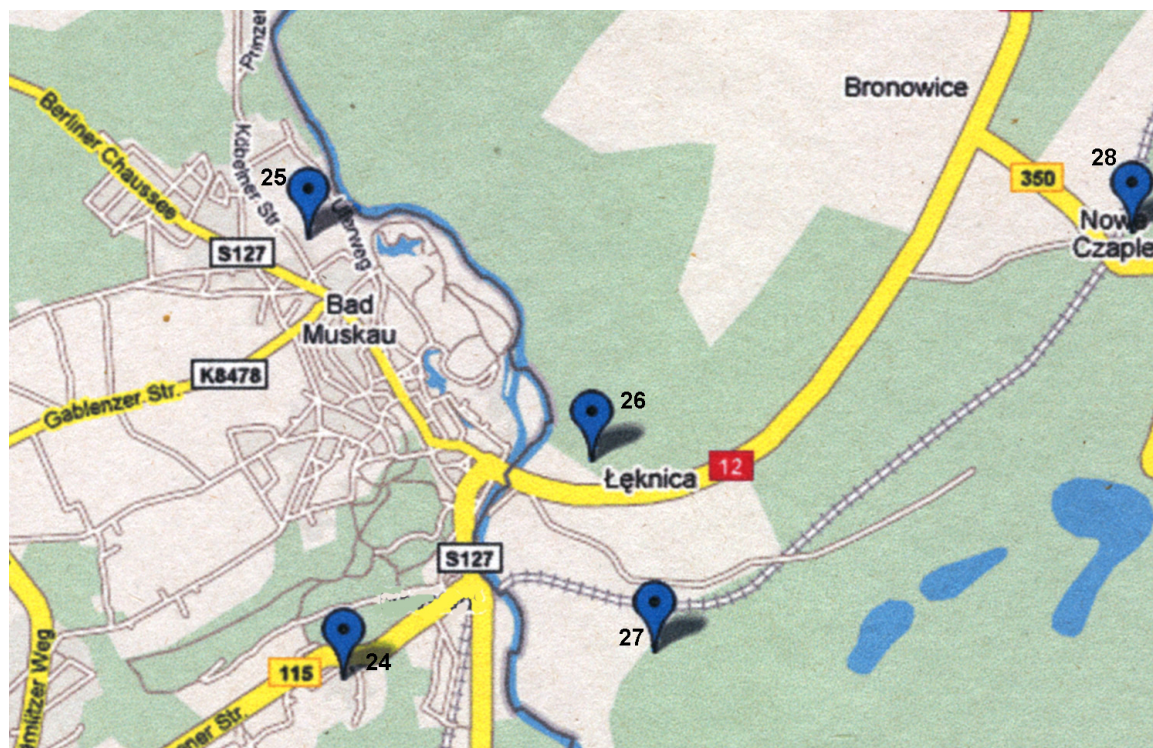
Weiter auf der Muskauer Straße: Auf der linken Seite (heute Nettomarkt) standen die Glashüttenwerke Hirsch, Janke & Co. („Doppelglashütte“) (22) und dahinter, am Waldeisenbahn-Bahnhof, die Opaleszenz-, Cathedral- und Ornamentglaswerke GmbH (später „Neuglas“) (23).

Bad Muskau

Wir folgen der B 156 / B 115 bis Bad Muskau und kommen am Ortseingang auf der rechten Seite am ehemaligen Glaswerk „Sallmann-Hütte“ (heute Gewerbe- und Industriepark) (24) vorbei.

An der Neiße sehen wir rechts die alte Eisenbahn-Grenzbrücke. Hier verlassen wir die B 115 und gelangen über die Görlitzer Straße – Clara-Zetkin-Straße (rechts bleibt der Grenzübergang nach Polen liegen) – Kirchstraße bis in die Berliner Straße. Von ihr biegen wir etwa auf Höhe des alten Wasserturms rechts in die Köbeler Straße ab. Am Ende des Sportplatzes stand auf der rechten Seite das „American Opalescent Werk“ (25), welches 1924 geschlossen wurde.

Wir fahren zurück, überqueren den Grenzübergang Deutschland / Polen und kommen auf die polnische Staatsstraße Nr. 12 in Łeknica (Lugnitz).



Łeknica (Lugnitz)

In Łeknica stand in der Ul. 1. Maja (Straße des 1. Mai) nach der ersten Kreuzung auf der linken Seite hinter der Ul. Hutnicza (Hüttenstraße) die Glashütte „Raetsch, Schier und Co.“ (26), heute der Sportplatz von Łeknica.

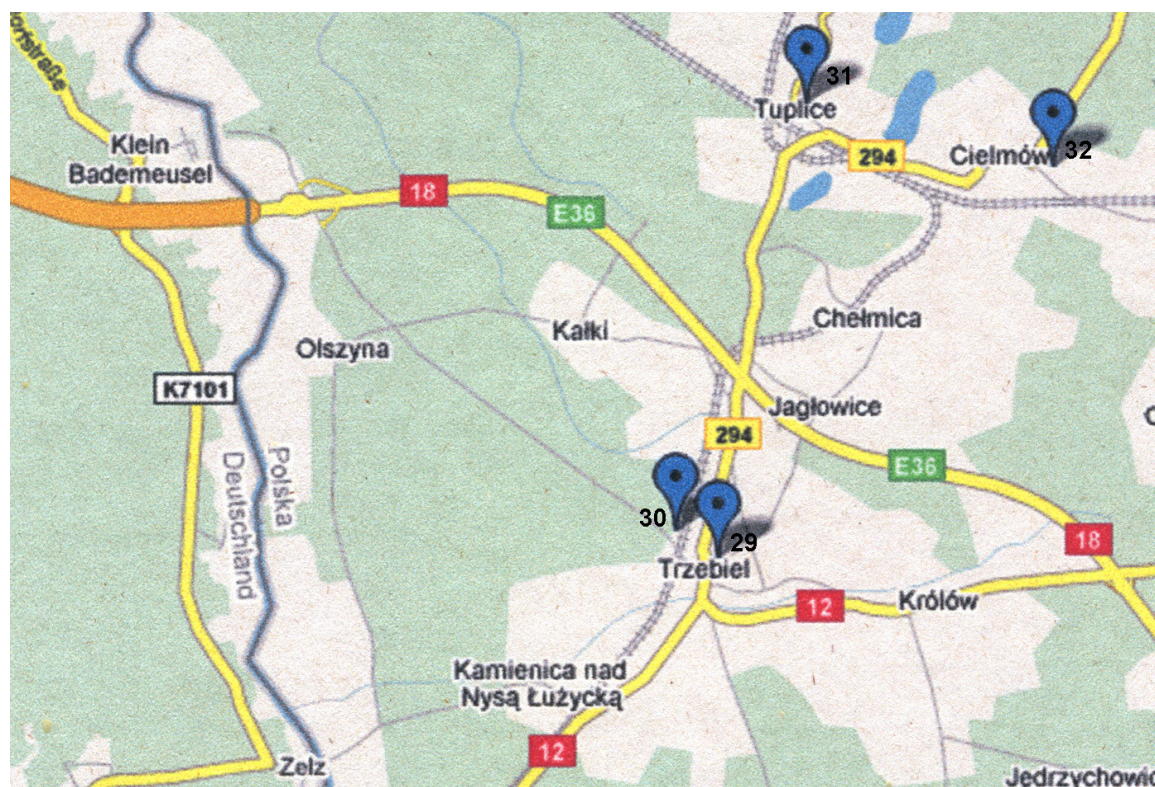
Wir fahren rechts in die Ul. Hutnicza bis zur Ul. XX Lecla (früher Hermannsdorfer Straße). Vor der Ul. Dworcowa (Bahnhofstraße) biegen wir nach rechts in die Wolscha Polshigo ein und sehen nach wenigen Metern auf der linken Seite die Reste der ehemaligen Glashütte „Urbainz“ (27), die 1997 stillgelegt wurde.

Nowe Czapple (Neu-Tschöpeln)

Zurück auf der Staatsstraße Nr. 12 fahren wir in Richtung Żary (Sorau) bis rechts zum Abzweig nach Przewoz (Podrosche). Dieser Straße folgen wir. Vor dem Ort Nowe Czapple (Neu-Tschöpeln) auf der linken Seite hinter dem ehemaligen Bahnübergang stand das Glaswerk Raetsch und Co.“ (28). Die Hüttenhäuser der Werksangehörigen sind rechts noch vorhanden, ebenso die „alte Försterei“.

Trzebiel (Triebel)

Wir fahren weiter geradeaus über Czaple (Tschöpel) – Włostocice (Roßnitz) – Niwica (Zibelle) und Jasionów (Jeßmernau) nach Trzebiel (Triebel). In Trzebiel folgen wir der Straße Nr. 294 in Richtung Tuplice (Teuplitz) über den Ortsausgang hinaus. Nach ca. 500 m vor einer leichten Rechtskurve sehen wir auf der rechten Seite in der „Ul. Kosciński“ die Reste der ehemaligen „Tafelglashütte Neubert“ (29), heute mit einem Firmenlogo „RADAN“ versehen. Das Gebäude des Prokuristen und das Kontor ist in einem sehr guten Zustand erhalten. Überqueren wir in dieser Rechtskurve die Straße, so kommen wir nach ca. 100 m zum ehemaligen Bahnhof von Trzebiel und links zum ehemaligen Standort der „Hohlglasshütte Triebel“ (30). Unmittelbar davor steht auch das ehemalige Bahnhofshotel in einem sehr guten Zustand.



Tuplice (Teuplitz)

Zurück zur Straße 294: Wir fahren nach links in Richtung Tuplice (Teuplitz) unter der Autobahn hindurch bis in Tuplice an die Tankstelle. An dieser fahren wir links vorbei über zwei Bahnbrücken hinweg und biegen an der ersten Kreuzung nach links in eine leider nicht beschriftete Straße ein. Nach ca. 100 m stehen wir vor den Resten der ehemaligen Hohlglasswerke, der „Hedwigshütte“ Karl Leser (31). Heute befindet sich in ihr eine Flachglasmanufaktur zur Verarbeitung von Sicherheitsglas. Wir fahren bis zur Tankstelle und biegen nach links in die Ul. 9. Maja (Str. des 9. Mai) ein; an deren Ende biegen wir nach links in die Ul. Mickiewicza ein und folgen ihr in Richtung Lubsko.

In Cielmów (Zilmsdorf) stand auf der rechten Seite vor der Ziegelei (Schornsteine sind noch zu sehen) die Glasfabrik „P. Dahle“ (32). Diese Hütte wurde bereits 1938 stillgelegt.

Von Tuplice fahren wir über Trzebiel zurück auf die Staatsstraße Nr. 12 und verlassen sie nach rechts in Richtung Kamienica n. Nysą Łużycką (Kemnitz), überqueren die Grenze am neuen Grenzübergang in Siedlec (Zelz) und fahren mit dem Fahrrad / Motorrad weiter über Jerischke nach Eichwege. Mit dem Auto fahren wir von Trzebiel über die Autobahn bis zum Abzweig Bademeusel, dann nach links weiter in Richtung Zelz und Jerischke – Eichwege. In Jerischke befindet sich das neu errichtete Informationszentrum „Geologie / Wald / Natur im Muskauer Faltenbogen“ auf der rechten Seite in der Ortschaft.

Döbern

In Eichwege an der Ampelkreuzung (!) fahren wir rechts nach Döbern. Auf der linken Seite, gegenüber dem Ford-Autohaus standen die beiden Glashütten „Erfurth, Baldermann u. Co.“ (33) und „Brunner & Fischer“ (34).

Folgen wir der Muskauer Straße bis zur Ampelkreuzung und fahren weiter in der Forster Straße, so standen zwischen der Aufbaustraße und der Friedrichshainer Straße die Glasfabriken „Gebrüder Hirsch“ (35) und „Robert Hirsch“ (36).



An der Forster Straße standen hinter dem ehemaligen Bahnübergang in Richtung Cottbus links die „Hedwigshütte“ (37) und rechts die Glashütte „A. Hirsch“ (38). Am Bahnhof Groß-Kölzig (Neiße-Malxetal) stand die Glashütte „Ottlinger“ (39).

Wir fahren die Forster Straße zurück und sehen auf der linken Seite die Lausitzer Glashütte AG (früher Glaswerk Döbern, ehem. „Fettke und Ziegler“) (40). Leider befindet sich das Glaswerk in der Insolvenz und wird gegenwärtig abgewickelt. Nur der Aufenthalt in der „Hüttenschenke“, im „Glasmuseum“ und im „Werksverkauf“ ist gegenwärtig noch möglich.

In der Forster Straße fahren wir bis zur Ampelkreuzung und dann nach rechts in die Spremberger Straße, der wir bis zur Bushaltestelle folgen. An dieser stand auf der rechten Seite das Glaswerk „Baldermann & Co.“, später „Müller-Poeschmann“ (41) und kurz danach auf der linken Seite das Glaswerk „Hirsch, Mielisch & Co.“, später „Brox und Mader“ (42).

Friedrichshain

Unsere „Glastour“ setzen wir auf der Spremberger Straße fort und kommen in die Ortschaft Friedrichshain (Felixsee). Hier biegen wir in die zweite Straße rechts (Karl-Marx-Straße) ein. Im Bereich der Karl-Marx-Straße / Marienbergstraße stand das „Älteste“ Glaswerk im Muskauer Faltenbogen, die „Poncet-Hütte“ (43). Zu DDR-Zeiten wurde hier Ende der 50er / Anfang der 60er Jahre ein Fernsehkolbenwerk für Schwarz-/Weiß-Bildröhren (44) errichtet.

Tschernitz

Von Friedrichshain fahren wir bis zur B 156 und auf dieser nach links bis Tschernitz. Auf der linken Seite ist das in der DDR aufgebaute Fernsehkolbenwerk (45) nicht zu übersehen (später „Samsung Corning Deutschland GmbH“ und heute „Glasmanufaktur Brandenburg“ mit Solarglas).

Wir fahren bis zur nächsten Kreuzung in der Ortschaft Tschernitz, biegen nach links in die Cottbuser Straße ab und sehen nach ca. 200 m auf der rechten Seite das Gelände des ehemaligen Glaswerkes „Warmbrunn, Quilitz & Co.“ (46).

Jämlitz-Hütte

Zurück bis auf die B 156 und dann in Richtung Weißwasser. Wir lassen den Ort Jämlitz links liegen und kommen nach ca. 1 km zum Ortsteil Jämlitz-Hütte, benannt nach der „Gräfl. von Arnimschen Glashütte“, später „Elisenhütte“ (47), die 1936 stillgelegt wurde. Von hier treten wir die Heimfahrt über Krauschwitz nach Weißwasser zum Ausgangspunkt unserer Rundfahrt an.

Geschichte:

Vor 150 Jahren Beginn der Glasproduktion in Penzig O/L.

Von Ulrich Werner (Rothenburg)



Stadtansicht von Penzig um 1900
Foto: Archiv Sammlung B. Brückner

Anfänge der Glasindustrie in Penzig im Jahre 1858

Bei meinen seit einigen Jahren betriebenen Nachforschungen zum Thema „Schutzgläser für Schweißer und Schweißerhelfer“ bin ich in einem alten Buch der Glasherstellung darauf gestoßen, dass in Penzig bereits 1909, in der Glashütte der Gebrüder Putzler, derartige Gläser produziert worden sind. Das weckte in mir das Interesse an dem Glasstandort Penzig, und ich erfuhr, die Anfänge der Glasindustrie gehen bis in das Jahr 1858 zurück, also vor nunmehr 150 Jahren. Da erfolgte die Gründung der ersten Glashütte durch einen Görlitzer Glasermeister namens Behnisch und dem Tafelglasmacher Menzel aus Rauscha.

Tafelglas war zur damaligen Zeit rar, und so machte man sich ans Werk und kaufte ein in der Nähe der Kirche gelegenes Grundstück, um eine erste Hütte zur Herstellung von Tafelglas und später auch Hohlglas zu bauen.

Durch die im Jahre 1846 errichtete Eisenbahnlinie Kohlfurt - Görlitz ergaben sich günstige Bedingungen für die Ansiedlung von Industriebetrieben, war doch auch somit der Antransport von Holz, später Kohle (aus der Grube in der Nähe von Kohlfurt), und Sand aus der Görlitzer Heide und der anderen für die Glasherstellung benötigten Rohstoffe gegeben. Allerdings war der Sand, aufgrund seines hohen Eisengehaltes, für hochwertige Gläser nicht geeignet, und es musste auf die Quarzsande aus dem wesentlich entfernten Hohenbocka zurückgegriffen werden.

Mit dem Bau von Siedlungshäusern sind Glasbläser aus noch älteren Glasmacherstandorten der Oberlausitz wie Rauscha und Bernsdorf herangezogen worden, die Fachkräfte kamen aber auch aus Böhmen und Polen. Aufgrund der günstigen Bedingungen, die mit der Lage von Penzig, auch wegen der rohstoffreichen Görlitzer Heide, verbunden waren, gründeten sich weitere Glasbetriebe. Somit stieg die Einwohnerzahl des einstigen, verträumten Heidedorfes, welches vorher ausschließlich von der Landwirtschaft geprägt war, von 630 im Jahre 1825 auf 6.305 im Jahre 1905 an und erreichte ihren Höchststand kurz vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges mit 7.305 Einwohnern.



Siedlungshäuser der Glasmacher
in den 40-er Jahren des vorigen Jahrhunderts.
Foto: Archiv Sammlung U. Werner

Die Bedeutung von Penzig als Glasmacherstandort wuchs ständig. Das im nördlichen Teil der Görlitzer Heide gelegene Rauscha, was schon im Jahre 1706 eine Glashütte besaß, war schon überholt. Man hatte sich neben Weißwasser, dem größten Glasstandort in Deutschland, einen bedeutenden Ruf erworben.

In Penzig gab es einst 7 Glashütten

Aus dem "Adressbuch" der Glasindustrie von 1936 ist zu entnehmen, dass es in diesem Jahr in Penzig 7 Glashütten gab:

1. Aktiengesellschaft Glashüttenwerke Adlerhütten

Die "Adlerhütte", mit 1200 Arbeitnehmern, war die größte Glashütte in Penzig. Einer von ihnen war Alfred Schaschner aus Noes. Er ist jeden Tag die rund 12 km mit dem Fahrrad bis Deschka und dann über die Neißebrücke nach Penzig gefahren. Auf der Rückfahrt wurde dann "ab und zu" ein Zwischenaufenthalt in der Gaststätte "Wetter" in Kahle Meile eingelegt, wie mir seine Nachkommen schmunzelnd berichteten.

Die "Adlerhütte", von der Beschäftigtenzahl vergleichbar mit Osram in Weißwasser, begann im Gründungsjahr 1887 mit der Produktion von Medizingläsern. Alsbald erweiterte man die Fertigung durch die Herstellung von Hohl-, Press- und Schleifglas im Jahre 1900 und stellte Konservengläser in riesigen Mengen her. Um diese produzierten Gläser zu verpacken, ist viel Holz benötigt worden, um entsprechende Kisten zu fertigen. Diese Aufträge sind vom Sägewerk Schramm & Co aus Nieder Bielau erledigt worden, in welchem der Vater des Rothenburger Bürgers Günter Welz gearbeitet hat. Es ist interessant zu wissen, dass sich hinter dem "Co" die Firma Müller & Söhne aus unserer Stadt verbirgt, welche sich früher auf dem heutigen Standort "Edeka-Markt" befand.

Eine hochinteressante Begebenheit ist noch aus der "Adlerhütte" zu berichten. Dort hat ein Herr Schulze im Jahre 1944 den ersten Tonfilm über die Glasherstellung gedreht. Daraus ist durchaus eine gewisse Wertschätzung der Penziger Hütte abzuleiten. Meine Ermittlungen zur Geschichte der "Adlerhütte" ergaben ferner, dass dieser Film noch existiert und im Glasmuseum in Immenhausen, in der Nähe von Kassel, aufbewahrt wird. Es war außerdem relativ unbekannt, dass diese Firma der J. Weck GmbH gehörte, welche zur Herstellung der so genannten "Einweckgläser" mehrere Glashütten, auch im Osten Deutschlands, betrieb.

2. Glashüttenwerke Gebrüder Putzler, GmbH

Diese Glashütte ist von Oskar und Edmund Putzler, zwei Brüder aus Böhmen, im Jahre 1869 gegründet worden. Im Unternehmen waren 750 Arbeitnehmer beschäftigt.

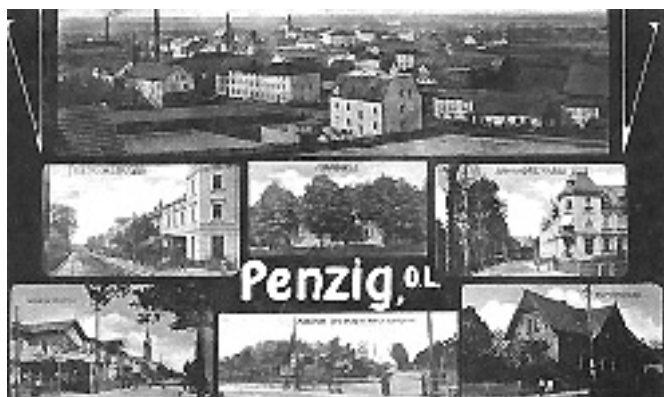


Das Glaswerk der Gebrüder Putzler GmbH
in Penzig um 1925
Foto: Archiv Sammlung U. Werner

Der Betrieb hatte sich auf die Herstellung von Beleuchtungsgläsern spezialisiert, die zu weltbekanntem Ruf gelangt sind. Besonders bekannt ist das "Indifferentglas" gewesen, welches in Petroleumlampen eingesetzt, besonders temperaturbeständig war. Diese Lampen erfreuten sich damals großer Beliebtheit und sorgten für einen sprunghaften Anstieg des Ölverbrauchs der deutschen Wirtschaft. Die Glasmacher waren nach Schichtende auf ihrem Heimweg in der Dunkelheit mit derartigen Lampen ausgerüstet und sorgten bei Anwohnern in Zodel beim Gang über die Neißebrücke für einen mystischen Anblick, wie mir aus Überlieferungen bekannt geworden ist.

Ein wichtiger Zeitzeuge von damals, alle kennen ihn, ist Otto Bräuer aus Nieder-Neundorf. Er, Jahrgang 1920, hat nach dem Ende der Schulzeit im Jahre 1934 in der "Putzlerhütte" mit der Arbeit angefangen. Zunächst als Einträger, später als Kübelmacher, also direkt in der Glasproduktion, welche ausschließlich nach der manuellen Glasausarbeitung erfolgte. In dieser Hütte hatte man, wie in den anderen Betrieben auch, viele Möglichkeiten der Weiterverarbeitung der Gläser durch entsprechende Methoden wie Malerei, Versilbern, Ätzen, Schleifen.

Otto Bräuer hatte ein Angebot für eine Lehre als Glasmaler, die er aber ablehnen musste, weil er sich nicht als geeignet hielt für diesen Beruf. Wie ich aus Literaturveröffentlichungen der zwanziger Jahre entnehmen konnte, bediente man sich in der Laborarbeit für die Neuentwicklung von Gläsern auch photographischer Auswertemethoden. Die dafür notwendigen Geräte und Chemikalien wurden aus der Germania-Drogerie Rothenburg nach Penzig geliefert.



Postkarte von Penzig aus dem Jahre 1906.
Foto: Archiv Sammlung B. Brückner



Glashüttenwerke Phönix GmbH in Penzig um 1906
Foto: Archiv Sammlung B. Brückner

3. Glashüttenwerke Phönix GmbH

Dieses Unternehmen hatte 650 Arbeitnehmer, die Gründung erfolgte im Jahre 1888. Aus der Chronik der "Phönixhütte" ist zu entnehmen, dass es schon im Gründungsjahr große Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art gab, denn die Glasbetriebe in der Oberlausitz waren an vielen Orten gleichsam aus dem Boden geschossen, und es setzte ein großer Konkurrenzkampf ein. Es kam nun darauf an, durch Hebung der Qualität der Glaserzeugnisse einerseits und durch die Herabsetzung der Herstellungskosten andererseits diesem enormen Druck standzuhalten. Auf die Holzfeuerung folgte die Kohlenfeuerung und nach dieser der Einsatz von Generatoren, um die Glasschmelzöfen zu beheizen. Das bedeutete für die Unternehmen hohe Investitionskosten und manches scheiterte daran. Deshalb ist es in diesen Anfangsjahren sehr oft zu Besitzerwechseln gekommen.

Anhand der Produktionspalette der einzelnen Betriebe sieht man, dass in allen Hütten die Fertigung der immer beliebter werdenden Konservengläser erfolgte. Die Phönixhütte ist aber auch durch andere Erzeugnisse bekannt geworden, wie beispielsweise die Beleuchtungslinsen für Taschenlampen oder die Rückstrahler für die Pedalen der Fahrräder. Für die ständige Neuentwicklung von Erzeugnissen stand ein Laboratorium für Schmelzversuche zur Verfügung.

Der Vollständigkeit halber sollen auch noch die kleineren Glashütten aufgezählt werden, welche im Jahre 1936 erwähnt werden:

4. Tietze & Seidensticker,
160 Arbeitnehmer, gegr. 1864.

5. Spezialglashüttenwerke Gebrüder Funk & Co.,
150 Arbeitnehmer, gegr. 1909.

6. Penziger Glashüttenwerke Meißner, Kleinert & Co.,
120 Arbeitnehmer

7. Arthur Zeidler, Glasfabrik "Victorihütte",
85 Arbeitnehmer, gegr. 1864

Zählt man die Arbeitskräfte der Glashütten zusammen, dann sind es schon über 3000 Beschäftigte, die in der Penziger Glasindustrie arbeiteten. Die waren natürlich nicht alle aus Penzig, sondern sind aus allen umliegenden Orten gekommen. Wie berichtet wird, herrschte nach Schichtschluss auf dem Penziger Bahnhof ein reges Treiben. Aber nicht alle kamen mit der Bahn. Wie Zeitzeuge Otto Bräuer berichtete, sind aus Rothenburg und allen umliegenden Orten Arbeiter in die Penziger Hütten mit dem Fahrrad gefahren. Mit nunmehr seinen 88 Lebensjahren sind ihm natürlich nicht mehr die Namen aller eingefallen, aber er konnte sich noch erinnern an: einen Herr Zinkler aus der Mühlgasse in Rothenburg, der schon ein Motorrad besaß; an Otto Koch aus Nieder-Neundorf; an Walter Jakob von Kahle Meile und Ewald Weise aus Deschka, welcher gleich in Holzpantinen und mit Sturmlaterne jeden Tag über die Brücke in Deschka ging, die damals auch für den Autoverkehr zugelassen war.

Die Geschichte der Penziger Glasindustrie wäre unvollständig, ohne den Namen Richard Süßmuth zu nennen. Der Werdegang dieses Mannes soll kurz skizziert werden, da er der berühmteste Sohn des Ortes ist. Richard Süßmuth wurde 1900 geboren. Nach seiner Lehre als Glasschleifer in der "Adlerhütte" und seiner späteren Meistertätigkeit studierte er an der Akademie für Kunsthandwerk in Dresden und gründete 1924 in Penzig, Gartenstraße 16, eine Glaskunstwerkstatt. Hier entwickelte er einen neuen Stil im Glasschliff, welcher ihn als Glasgestalter zum internationalen Durchbruch verhalf. In Penzig hat er sich ein Wohnhaus im Bauhausstil errichtet. Davon ist heute leider nichts mehr zu sehen. Im Ergebnis des 2. Weltkrieges ging seine Werkstatt in Penzig verloren und er startete in Immenhausen, in der Nähe von Kassel, einen Neuanfang. Er ist im Jahre 1974 verstorben.

Für alle genannten Glashütten kam mit den Ereignissen zum Ende des 2. Weltkrieges das Aus. Am 16. Februar 1945 wurde über die Evakuierung des Ortes Penzig verfügt. Aus der Chronik der "Phönixhütte" ist zu entnehmen, dass nahezu die gesamte Belegschaft, unter Mitnahme der allernotwendigsten Gerätschaften für die Produktion, nach Markt-leuthen in Oberfranken evakuiert wurde. Es bestand aber die Notwendigkeit nochmals nach Penzig zurückzukehren, und so holte man die noch erforderlichen Gerätschaften auf recht abenteuerliche Weis aus dem schon umkämpften Gebiet heraus. Von der Hütte der Gebrüder Putzler konnte in Erfahrung gebracht werden, dass nach Ende des 2. Weltkriegs ein Neubeginn in Düren, zwischen Aachen und Köln gelegen, erfolgte. Einige Arbeiter aus der Penziger Glasindustrie sind natürlich auch im Raum Rothenburg gelandet. So arbeiteten Paul Liewald und Gerhard Weidner, um nur zwei Namen zu nennen, in der Glashütte in Ushmannsdorf als Glasschneider.

Geht man heute durch Penzig, inzwischen auch Partnerstadt von Rothenburg/O.L., so ist festzustellen, dass beispielsweise die ehemalige Hütte der Gebr. Putzler, in der wieder Glas produziert wird, von außen einen hervorragenden Eindruck macht.

Literaturverzeichnis:

1. Deutschlands Glasindustrie, Verlag "Die Glashütte" Dresden, 1909, S.139,
2. E. Meyer-Bruchhans: Schlesiens Glasindustrieort Penzig einst und heute. Pressglas Korrespondenz, 2004.
3. Hans Schaudig: Schicksal der Glashüttenwerke Phönix G.m.b.H., Penzig, von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Pressglas - Korrespondenz, 2004.

4. Adressbuch der Glas-Industrie: Verlag des Sprechsaal, Coburg 1936.
 5. Glasmuseum Immenhausen: Kunst von Richard Süßmuth in St. Hedwig Hepen.
 6. Johann Carl Weck, aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie, 11.8.2008.
 7. persönliche Mitteilungen von Rothenburger Bürgern:
O. Bräuer, G. Welz, B. Brückner, R. Garack, G. Zimmer, H. Schnabel.
-

Lebensgeschichte:

Die Geschichte einer Kugel
Hommage für einen Glasmacher

Von Werner Holzhausen
(Mitglied des Freundeskreises Stadt- und Parkmuseum Bad Muskau)

Viele Jahre liegt sie schon fast unbeachtet in der Wohnstube – eine Kugel aus Glas. Nur wenige erkennen ihren Zweck, und Staunen fordert nur ihr Herstellungsdatum heraus. Sie ist eines der wenigen Inventarstücke, die im April 1945 die Plünderungen und Zerstörungen in dem kleinen Siedlungshaus zwischen den beiden Hauptkampflinien (HKL), in der Nähe der Neiße, überstanden haben.

Der Vater, ein gelernter Glasmacher, betrachtet sie manchmal gedankenversunken. In der folgenden Nacht träumte er schwer. Seine Schreie waren im ganzen Haus zu hören. Einmal, ich hatte sie zu Kugelstoßübungen „missbraucht“, lüftete er ihr Geheimnis. Er erzählte von der schweren Arbeit der Mundglasmacher und den wenigen Freuden bei und nach der anstrengenden Arbeit. 1893 war er in Lugnitz in einem mit den Pferden gemeinsam genutzten Wohn-Stallgebäude der Raetsch-Hütte geboren. Er war eines von neun Kindern des Kutschers der Glasfabrikantenfamilie Raetsch. Mit 13 Jahren verdingte er sich in dieser Hütte und als er 1913 zum Wehrdienst eingezogen wurde, leitete er bereits eine Werkstelle zur Herstellung von „Großzeug“. Hier hatte auch unsere Kugel (Briefbeschwerer) ihren Ursprung.

Um die Jahrhundertwende (19. zum 20. Jahrhundert) zog die aufblühende Glasindustrie mit ihrem schnellen Wachstum Arbeitskräfte aus der näheren Umgebung an, aber auch aus weit entfernten Gegenden Europas. Hilfs- und Anlernkräfte kamen meist aus den Wendisch sprechenden Dörfern der Umgebung von Weißwasser und Muskau, die erforderlichen Fachkräfte aus Böhmen, Ungarn, dem Elsaß und dem Schwarz- und Bayrischen Wald.

Ein böhmischer Glasmacher war es, der auf dem Weg nach Argentinien Station in Lugnitz machte, um sich das Geld für die Überfahrt nach Buenos Aires zu verdienen. Er war ein geschickter Glashandwerker, jung und voller Energie. Es kam, wie es oft nicht geplant ist – er verliebte sich in eine junge Weißnäherin aus Muskau. Sie, die Tochter eines Schuhmachers und einer Schneiderin, war hübsch und kokett. Für sie, Walli K., fertigte er als Andenken den Briefbeschwerer mit den Initialien WK 1914. Als er, sein Ziel nicht aus den Augen verlierend, nach Bremen aufbrach, ließ er auch einen lebenden Beweis seiner Geschicklichkeit zurück. Dieser wurde ein kluger, sportlich-talentierter junger Mann, den der große Krieg verschlang.

Walli blieb nicht lange allein. Der Glasmacher aus Raetsches Kutscherfamilie hatte Gefallen an ihr gefunden. Sie gebar ihm im Kriegsjahr 1915 ein Mädchen. Erst 1917 mitten im verlorenen Krieg konnte geheiratet werden. Mit zwei kleinen Kindern musste WK noch ein langes Jahr warten, immer in der Angst, den schwarz umrandeten Brief zu erhalten. Der Glasmacher kehrte mit einigen Blessuren, jedoch arbeitsfähig, aus dem Völkermorden zurück.

Die folgende Weltwirtschaftskrise beutelte die Glasindustrie mit all ihren Begleiterscheinungen. Der Glasmacher wurde zeitweise arbeitslos und suchte sich eine andere Beschäftigung.

Am 19. April 1928 wurde der Familie eine zweite Tochter geboren. Sie wuchs wohlbehütet auf und war der Liebling der Familie, besonders der ihres Vaters. Über all diese Jahre zierte der Briefbeschwerer das Glasteil der Vitrine in der guten Stube.

Neue Arbeit gab es in der Sallmann-Hütte bei der Fertigung von Aquarien und Batteriekästen (mundgeblasen). Anschließend nach der Mobilmachung 1939 und kurzer Militärzeit wurde der Glasmacher u.k. (unabkömmlich) gestellt und fertigte im OSRAM-Werk Arzeneiglas und Spezialkolben. Der letzte Arbeitstag war der 15.04.1945. Dann griff ihn der „Heldenklaus“ und mit dem Volkssturm sollte er bei unsinnigen Kampfhandlungen im Raum Niesky die Armee Wenk verstärken. Seine Kenntnisse aus dem Weltkrieg Nr. 1 und sein gesunder Menschenverstand ließen ihn den „Heldentod“ entfliehen. Die Flucht führte ihn nach Tetschen (Bodenbach, heute CS). Auf dem Dachboden des

dortigen Lazarettes verbrachte er vier Tage und Nächte. Von dort beobachtete er den Einmarsch der Siegermächte. Der Heimweg war abenteuerlich.

Als er am 25.05.1945 nach Muskau heimkehrte wurde er von dem russischen Ortskommandeur, nach einem Verhör, sofort als Schutzmann angestellt. (Richard war seit 1909 in der Glasarbeitergewerkschaft und nicht Mitglied in der NSDAP.)

Hier erfuhr er auch von dem tragischen Tod seiner Ehefrau Walli (WK) und seiner geliebten Tochter. Genau an ihrem 17. Geburtstag waren sie einem russischen Tieffliegerangriff auf ihren Flüchtlingsstreck bei Kiekebusch (Cottbus) zum Opfer gefallen. Sie sind in einem Massengrab beigesetzt.

Sein Haus war geplündert und verdreckt, lag es doch wochenlang im Kampfgebiet zwischen den Fronten. In dem übrig gebliebenen Durcheinander lag auch der Briefbeschwerer. Ihn konnte offensichtlich niemand gebrauchen.

Nach sieben Dienstjahren musste der ehemalige Glasmacher seinen Polizeidienst quittieren. Seine Glasmachervergangenheit hatte ihn eingeholt. Als sehr starker Raucher und durch das Formentreten hatte er venöse Beine, dazu kam Herzasthma, so dass er sich schlecht bewegen konnte. Er lernte in den letzten beiden Lebensjahren noch Schreibmaschine schreiben und ich musste ihm noch die Bruch- und Prozentrechnung beibringen.

Richard N. starb 64 $\frac{3}{4}$ jährig am Tag des Starts des ersten Sputniks. Ein Gehirnschlag setzte seinem Leben, mitten in der Stadt auf der Strasse, ein Ende. Das ist fast fünfzig Jahre her. In all dieser Zeit hat die „Kugel“ immer an exponierter Stelle in der Wohnstube gelegen. Nur wenige haben sich für sie und ihre Geschichte interessiert.

PS Von den fünf Brüdern des Richard N. gingen vier ebenfalls ins „Glas“. Der fünfte arbeitete mehrere Jahre in Ungarn und brachte sich von dort seine Ehefrau und deren gesamte Familie mit. Von den heute lebenden Nachfahren ist keiner in der Glasindustrie beschäftigt.

„Runde“ Geburtstage der Mitglieder des Fördervereins im Jahre 2009:

<i>25. Geburtstag</i>	Martin Holzbecher	16. Juni
<i>45. Geburtstag</i>	Peter Czech	28. Juli
<i>60. Geburtstag</i>	Wolfgang Gröscho Christine Rodenbeck Ute Cedzich	1. April 13. Juni 10. Juli
<i>65. Geburtstag</i>	Helga Heinrich Gisela Schmidt	3. Januar 23. Januar
<i>70. Geburtstag</i>	Werner Karcher Walter Stein Günter Segger Peter Bresagk Jochen Exner	16. April 5. Mai 13. Juli 6. August 31. Oktober
<i>80. Geburtstag</i>	Herwart Pruskel	5. Juli
<i>85. Geburtstag</i>	Werner Schubert	8. September

Sonderausstellungen / Veranstaltungen im Glasmuseum 2009

- 28.11.2008 – 28.01.2009 **Weihnachtsland Lauscha**
Kleine Kunstwerke aus dem Geburtsort des gläsernen
Christbaumschmuckes
- 06.02.2009 – 29.03.2009 **Die schönsten Seiten der Teichlausitz**
Fotos von Land und Leuten im Biosphärenreservat
Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft
- 21.3.2009– 22.03.2009 **Präsentation des Glasmuseums Weißwasser mit
Einzelexponaten zum Ostermarkt in der Lausitzhalle
Hoyerswerda**
- 03.04.2009 – 24.05.2009 **Glasgestalter aus Weißwasser stellen ihre Arbeiten vor**
Glaskunst, Zeichnungen und Malerei von P. Bittner, G.
Richter, B. Schmidt, H. Thiele, H. Heisler, H. Gramß, M.
Schäfer und S. Gutjahr
- 29.05.2009 – 26.07.2008 **Dorothea von Philipsborn**
Exponate aus der Privatsammlung von Gerhard Schicht
- 31.07.2009 – 27.09.2009 **Exponate Kamenicky Senov**
Sonderausstellung
- 02.10.2009 – 22.11.2009 **Wirtschaftsglas aus DDR-Produktion**
Exponate aus dem Fundus des Glasmuseums
- 27.11.2009 – 31.01.2010 **Große Teddy-Ausstellung**
Der Teddy ist bereits über 100 Jahre alt und trotzdem jung
geblieben. Teddys jeder Art von Privatsammlern
-

Werbung:

Der Flyer des Glasmuseums liegt nun auch in Tschechisch vor. Neu ist auch der so genannte „Mini-Flyer“ des Glasmuseums.
Das Buch „Glashütten in Weißwasser“ kann jetzt zum Vorzugspreis von 5 € im Glasmuseum erworben werden.

Impressum

Herausgeber: Förderverein Glasmuseum Weißwasser e.V.
Vorsitzender: Hartmut Branzk
Redaktion: Reiner Keller; Jochen Exner
Forster Strasse 12 | D 02943 Weißwasser
Telefon: 03576-204000 | Fax: 03576-2129613
E-Mail: info@glasmuseum-weisswasser.de und glasmuseum-wsw@t-online.de
Internet: www.glasmuseum-weisswasser.de

Spenden zur Unterstützung der Arbeit des Fördervereins sind willkommen!